



Walter Trillmich; Augustus und seine Gründung Emerita in Hispanien (Trierer Winkelmannsprogramme 26); Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2016; VIII, 72 S., 57 Abb.; ISBN 978-3-447-10709-9; € 30

Wohl kaum ein anderer deutscher Archäologe als Walter Trillmich wäre aufgrund seiner Forschungsschwerpunkte geeigneter, die auf Augustus zurückgehende Gründung der *Colonia Augusta Emerita*, des heutigen Mérida, der Hauptstadt der autonomen Region Extremadura, am Guadiana im Südwesten Spaniens gelegen, im Kontext der Forschungsgeschichte und unter Einschluss der Forschungsergebnisse auch jüngster Zeit allumfassend abzuhandeln. Um die Bedeutung der Gründung dieser Stadt für die Bau- und Kulturpolitik des ersten Princeps auch allgemein herauszustellen, kommt die Notwendigkeit hinzu, deren Erforschung nicht allein auf die archäologischen Befunde vor Ort abzustellen, sondern in umfassende allgemeine Zusammenhänge der Reichspolitik des Augustus ebenso wie in die kulturellen und ideologischen Intentionen des Kaisers einzubetten. Auch dies, das sei vorweggenommen, gelingt Trillmich recht gut, indem er über die archäologischen Quellen im engeren Sinne hinaus für sein Thema auch numismatische, epigrafische und nicht zuletzt literarische Zeugnisse heranzieht, die einander wechselseitig erhellen und so ein abgerundetes Gesamtbild ergeben.

Trillmich handelt die Gründung von Emerita in sechs Kapiteln ab. Der erste Abschnitt über *Verfall und Wiedererhebung der Colonia Augusta Emerita* (1–3) knüpft an Aspekte des frühneuzeitlichen Umgangs mit dem Erbe der Antike in Spanien am Beispiel von Mérida an, um kurz die zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzenden wissenschaftlichen Ausgrabungen Revue passieren zu lassen, deren Ergebnisse 1993 mit der Aufnahme der Stadt in das Weltkulturerbe der UNESCO gekrönt wurden.

Den ausführlichsten Abschnitt bildet das zweite Kapitel über *Die colonia emerita: Wahrzeichen der Befriedung des Westens durch Augustus* (4–12). Hier behandelt Trillmich die reichspolitische Bedeutung der Gründung von Emerita und weist ihr in seiner Darstellung eine Schlüsselstellung in der Konzeptualisierung des römischen Reichsgedankens durch Augustus zu. Dem Kaiser – das sei hinzugefügt – musste es nach der Beendigung der Bürgerkriege darauf ankommen, gerade auch durch Arrondierung des *Imperium Romanum* die Aufmerksamkeit der römischen Öffentlichkeit von der Innenpolitik der vergangenen Jahrzehnte auf gegenwärtige außenpolitische Erfordernisse und Erfolge zu lenken – nicht zuletzt um die noch nicht sonderlich gefestigte eigene Stellung als Princeps zu konsolidieren und darauf hinzuweisen, dass infolge der Bürgerkriege lange zurückgestellte außenpolitische Aufgaben durch ein geeintes Rom jetzt endlich gelöst werden konnten. Für den Westen des Reiches setzte Augustus somit nicht nur durch die Schließung des Janus-Tempels, sondern auch durch die Gründung einer *colonia* für Veteranen im

Jahre 25 v. Chr. ein Zeichen, mit dem signalisiert werden sollte, dass die Unterwerfung der Iberischen Halbinsel abgeschlossen sei.¹ Für seine Argumentation stützt sich Trillmich zunächst unter methodischem Rückgriff auf Konrad Kraft² auf einen Vergleich der Triumphalprägungen Octavians anlässlich seiner (Bürgerkriegs-) Siege im Osten und der hispanischen Denarprägungen einige Jahre später, die den Verfasser eine „inhaltliche und programmatische Parallelität“ (7) feststellen lassen. So verlockend es ist, dabei die Befriedung des Ostens und die des Westens als komplementäre Leistungen zu verstehen, erscheint der Vergleich doch ein wenig bemüht, da es sich eigentlich verbietet, die Bürgerkriegssiege mit römischen Erfolgen über auswärtige Völkerschaften zu vergleichen. Eine gewisse Ausnahme mag dabei der offiziell gegen Kleopatra VII. und damit gegen einen auswärtigen Feind gerichtete Actische Krieg darstellen. Demgegenüber ist es etwas ganz anderes und ohne Zweifel völlig berechtigt, in Anlehnung an Horaz die Leistungen Agrippas in Hispanien 19 v. Chr., sechs Jahre nach dem – vorgeblichen? – Sieg des Augustus, und die Erfolge des Tiberius in Armenien 20 v. Chr. zu parallelisieren.³

Trillmich richtet die Aufmerksamkeit vor allem auf einen Quinar aus der hispanischen Silberprägung des Augustus und urteilt vor diesem Hintergrund, es werde der kaiserliche „Sieg des Jahres 25 v. Chr. über die (vermeintlich) letzten noch aufständischen Völkerschaften Hispaniens in einen welthistorischen, fast möchte man sagen ‚eschatologischen‘ Zusammenhang gestellt: die endgültige Rettung der Welt vor den Barbaren des Westens durch Augustus“ (7). Überzeugend argumentiert Trillmich mit der Wiederaufnahme eines Nominals von 101 v. Chr. durch Augustus, auf dessen Rückseite jeweils die ein Tropaion bekränzende Siegesgöttin darstellt ist. Damit erinnere der Kaiser an den Sieg und Triumph des Marius über die Kimbern und Teutonen und parallelisiere mit diesem Erfolg seinen Sieg über die Kantabrer als endgültige Überwindung der westlichen Barbaren und inszeniere sich selbst ebenso als Retter Roms. Die von Trillmich angesprochene, aber nicht weiter begründete Rehabilitierung des Marius durch Caesar und nun auch

1 Dabei hat der Triumphverzicht Agrippas im Jahre 19 v. Chr. weniger mit der Absicht zu tun, die Jubelstimmung des Jahres 25 v. Chr. wegen des weiterhin anhaltenden Widerstandes der Kantabrer sechs Jahre später nicht Lügen zu strafen (so aber Trillmich, S. 5), als vielmehr mit der Intention, auf längere Sicht die Triumphpolitik vom Senat in die Verfügungsgewalt des Princeps zu überführen; hierzu des Näheren jetzt Wolfgang Havener, *Imperator Augustus. Die diskursive Konstituierung der militärischen persona des ersten römischen princeps* (Studies in Ancient Monarchies 4), Stuttgart 2016, S. 327–335. Der Triumph ist Agrippa auch nicht von Augustus angetragen worden, selbst wenn er Einfluss auf das Angebot genommen haben mag (mehr ist aus Cass. Dio 54,11,6 – der Stelle, auf die Trillmich S.5 mit S. 32 Anm. 56 sich beruft – auch nicht zu entnehmen), sondern geht auf den dafür zuständigen Senat zurück. Im Übrigen hatte bereits Augustus 25 v. Chr. den ihm vom Senat angetragenen Triumph abgelehnt; zu den Gründen dafür wiederum Havener 2016, S. 297–299.

2 Vgl. Konrad Kraft, *Zur Münzprägung des Augustus* (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 7,5), Wiesbaden 1969, S. 205–214. Kraft sieht in augusteischen Münzen und ihren Botschaften formal und inhaltlich zusammenhängende Serien. Vgl. auch Walter Trillmich, „Münzpropaganda“, in: *Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Eine Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin, 7. Juni – 14. August 1988*, Berlin 1988, S. 474–528.

3 Vgl. Trillmich S. 5 mit S. 32 Anm. 55 unter Verweis auf Hor. epist. 1,12,26f. sowie Trillmich S. 10f. mit S. 34 Anm. 99.

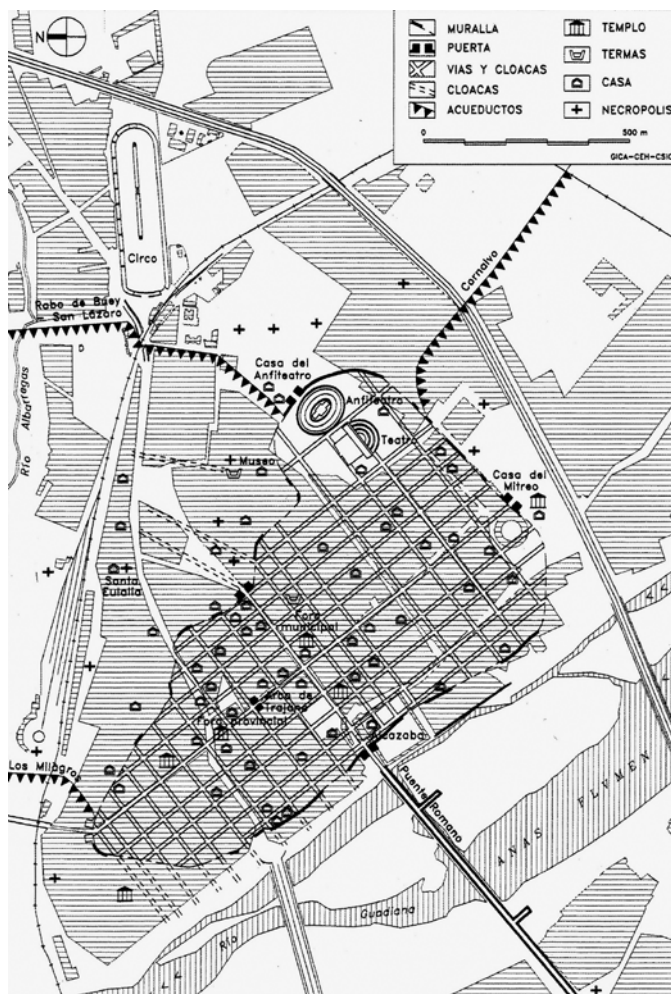


Abb. 1: Schematischer Plan der Colonia Augusta Emerita nach J. M. Álvarez und J. Hernández (18)

durch Augustus (9) darf eigentlich nicht verwundern, schließlich war Marius mit Caesars Tante Iulia verheiratet und dadurch mit der iulischen Familie eng verbunden, die sich genealogisch auf den Sohn des Aeneas, den Ahnherrn Roms, zurückführte. Derlei propagandistisch nützliches Gedankengut musste mit dem Selbstverständnis des Augustus als (Adoptiv-)Sohn Caesars und seiner Rolle als Wiederbegründer Roms im Interesse einer ideologisch wohlfundierten Grundlage für seine Stellung als Princeps gut in Einklang zu bringen sein. Dies betrifft ebenfalls die Tatsache, dass erbitterte Bürgerkriegsgegner wie Sulla und Marius auf dem Augustus-Forum in der Galerie der *summi viri* gleichermaßen als Männer, die Rom groß gemacht hatten, unter einem die politischen Gegensätze nivellierenden Aspekt geehrt wurden, wie es für den Harmoniewillen einer neuen Zeit ratsam erscheinen mochte,

die Reminiszenzen an die alte Zeit unter den Leitgedanken stellte, die gemeinsamen politischen Interessen für die Gegenwart hervorzuheben.

Weitere Überlegungen Trillmichs gelten der Erinnerung an den Kantabrer-Sieg des Augustus auf dem Panzer der Statue von Prima Porta.⁴ Der Verfasser plädiert angesichts umstrittener Deutungen entschieden dafür, in der auf dem Brustpanzer der westlichen Hemisphäre zuzuordnenden – männlichen – Barbarenfigur die Kantabrer repräsentiert zu sehen. Ebenso interpretiert er den in Emerita gefundenen und mit *torques* versehenen Kopf als die Reste der Statue eines gefangenen kantabrischen, jedenfalls hispanischen Barbaren. Mit dem zweiten Kapitel ist eine Argumentation verbunden, die archäologische und literarische Quellen aufeinander bezieht und geschickt in den Dienst desselben Anliegens stellt. Auf diese Weise schafft Trillmich, weit ausgreifend, Verständnisvoraussetzungen für die – von römischer Seite aus ideologischen Gründen gewiss begünstigte – Hochschätzung der militärischen Erfolge des Augustus gegen die ‚Barbaren‘ auf der Iberischen Halbinsel. Zugleich stellt er damit die große Bedeutung der Gründung der Veteranenkolonie Emerita heraus, die infolge des römischen Sieges in Hispanien ein Zeichen für die künftige Romanisierung der unterworfenen Region setzte und damit Vorstellungen über die – römisch verstandenen – Segnungen des Friedens in dieser Weltgegend gerade auch bei der unterworfenen Bevölkerung liefern sollte.

Nachdem Trillmich die politischen und ideologischen Grundlagen für die in der Auffassung des Augustus und damit Roms große Bedeutung des Kantabrer-Sieges und die Gründung von Emerita im Jahre 25 v. Chr. dargelegt hat, können sich die folgenden Kapitel nun der Stadtgründung im eigentlichen Sinn und sodann den archäologischen Zeugnissen von Emerita aus der Gründungsphase dieser Stadt widmen. Das dritte Kapitel über *Die Gründung von Emerita* (12–17) stellt zunächst die Unterschiede der Gründungen von Nikopolis nach dem Actischen Krieg und von Emerita nach Augustus' Sieg über die Kantabrer gegenüber. Dabei legt der Autor besonderen Wert auf die Differenzierung zwischen der Betonung des Siegesgedankens im Osten des römischen Reiches und der Betonung des Friedens für Hispanien und den Westen. Für diesen Aspekt nimmt er offensichtlich den aus dem Partizip Perfekt des Verbs *emereri* (verdienen, sich verdient machen, ausdienen) abgeleiteten Namen der Kolonie in Anspruch, welche für ehrenhaft aus dem Militärdienst (nicht „Wehrdienst“, so aber S. 14) entlassene, ebenso verdiente wie ausgediente Soldaten gedacht war, die als solche ihren Lebensunterhalt nun nicht mehr mit dem Kriegshandwerk, sondern durch zivile Tätigkeiten bestritten. Allerdings ist angesichts dieser von Trillmich klar herausgestellten Unterschiede ein weiteres Mal daran zu erinnern – und auf diese reichspolitisch und ideologisch zu begründenden Divergenzen geht er auch hier nicht ein –, dass dem erfolgreichen Abschluss der Bürgerkriegszeit, der mit dem Actischen Sieg trotz der Kriegserklärung an die

4 Insbesondere kritisiert Trillmich (S. 34, Anm. 93 u. 100) in diesem Zusammenhang die Unterbewertung des kaiserlichen Kantabrer-Sieges durch Paul Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1987, S. 189 u. 192f.

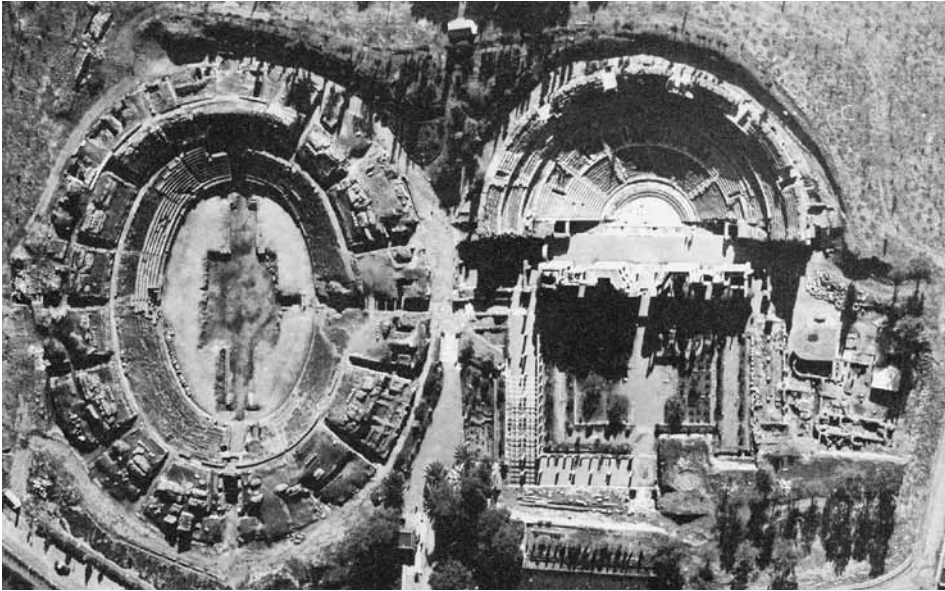


Abb. 2: Senkrecht-Ansicht von Amphitheater und Theater (T. 7, Nr. 1)

Adresse Kleopatras unstrittig verbunden ist, ein völlig anderer Stellenwert als einem Erfolg im Krieg gegen auswärtige Feinde zukommt. Insofern ist es problematisch, hier abermals den Sieg im Osten mit dem Sieg im Westen zu vergleichen.⁵ Unmittelbar nach dem Actischen Krieg schuf Octavian/ Augustus mit der Gründung von Nikopolis – zudem in einer hellenistischen Manier, die im Westen des römischen Reiches nicht denkbar wäre – ein nach allen Seiten ausstrahlendes Zeichen der Sieghaftigkeit, um sich das Verdienst der Beendigung des inneren Streites zurechnen zu lassen und diese Zäsur sogleich zur Fundierung einer mit dem Bürgerkriegssieg erworbenen sozusagen monarchischen Stellung im römischen Staat zu nutzen. Diese Stellung war Mitte der zwanziger Jahre v. Chr. keineswegs ganz unangefochten, sodass Augustus die Gelegenheit nutzte, den Krieg in Spanien persönlich anzuführen, um weitere Erfolge, und zwar nun in einem auswärtigen Krieg, mit seiner Person verbinden zu können.⁶ Siege gegen auswärtige Feinde, die dem traditionellen römischen Verständnis von gerechtfertigter Kriegführung weit eher zu entsprechen vermochten, sollten zugleich auf die nach Abschluss der Bürgerkriege durch Augustus ermöglichte Rückkehr zur Normalität in dem vorgeblich jetzt wieder nach althergebrachten Vorstellungen funktionierenden römischen Staat hin-

⁵ Vgl. Trillmich S. 12f. und zuvor S. 5–7.

⁶ Vgl. hierzu Walter Schmitthenner, „Augustus' spanischer Feldzug und der Kampf um den Prinzipat“, in: *Historia* 11 (1962), S. 29–85, wiederabgedruckt in: *Augustus* (Wege der Forschung 128), hrsg. von Walter Schmitthenner, Darmstadt 1969, S. 404–485; ferner Havener 2016 (wie Anm. 1), S. 295–297.

weisen und den Princeps als dessen Garanten herausstellen. Auf solche Umstände passt eine *Colonia Augusta Emerita* viel besser als eine Nikopolis, auch wenn zwischen den beiden Gründungen nur wenige Jahre vergangen sein mochten.

In den nächsten beiden Kapiteln behandelt Trillmich archäologische Quellen für die Gründungsphase von Emerita. Im Abschnitt über den *Aufbau von Emerita in der Gründerzeit* (17–23) geht es um Aspekte der städtischen Infrastruktur wie Wasserleitungen, Kanalisation und Straßennetz, die Brücke über den Guadiana, die Stadtbefestigung und die Bedeutung des Flusses für die Entwicklung der Stadt, ferner „die beiden einheitlich geplanten Schauspielstätten von Emerita“ (23), das Amphitheater, eine Stiftung des Augustus, und das diesem unmittelbar benachbarte Theater. Von besonderem Interesse ist *Die Präsenz des Augustus und seiner Familie im Stadtbild von Emerita* (23–27), ein Aspekt, dem Trillmich das fünfte Kapitel widmet. Er diskutiert die Rezeption architektonischer Elemente des römischen Augustus-Forums in einer Platzanlage von Emerita, die sich an das städtische Forum anschließt,⁷ ferner einen aus dem Theaterareal stammenden Porträtkopf des Augustus und einige Inschriftenfragmente, auf denen Angehörige der Familie des Princeps erwähnt sind, die zu verschiedenen Zeiten für die kaiserliche Nachfolgeregelung eine wichtige Rolle spielten (Caius und Lucius Caesar sowie Germanicus beziehungsweise der jüngere Drusus), sodann einige Togastatuen und Porträtköpfe (unter anderem des Augustus und des Tiberius) aus dem Peristyl des Theaters. Im vierten und fünften Kapitel legt Trillmich gemäß seiner Ausrichtung auf Emerita als Gründung des Augustus auf diejenigen archäologischen Quellen besonderen Wert, die die Verbindung mit dem ersten Princeps und seinem Haus herauszustellen vermögen. Im Sinne dieser Intentionen kommt ihm die Ausrichtung der Untersuchung von Vibeke Goldbeck über die Rezeption des Augustus-Forums im Westen des römischen Reiches⁸ besonders entgegen, auf die er mehrfach in positivem Sinne Bezug nimmt. Das letzte, sechste Kapitel (*Die ‚Barbaren‘ übernehmen die Colonia Augusta Emerita*, 28) bietet abschließend einen knappen Ausblick auf die mit der Spätantike einsetzenden Veränderungen.

Gerade auch für Nichtarchäologen interessant ist Trillmichs Ansatz, die Gründung der *Colonia Augusta Emerita* in übergreifende politische Zusammenhänge einzuordnen und damit für das – nur scheinbar allein lokalen Bedürfnissen dienende – archäologische Quellenmaterial Deutungsdimensionen zu erschließen, die dessen Stellenwert für gesamtaltertumswissenschaftliche Anliegen erhellen. Diese Ausrichtung der Forschungen Trillmichs zu Emerita trifft auf fruchtbaren Boden in einer Zeit, da die personenbezogenen und institutionellen Elemente des augusteischen Prinzipats unter politischen und zugleich kulturwissenschaftlich orientierten Fragestellungen erneut auf den Prüfstand gehoben werden. So können lokale und

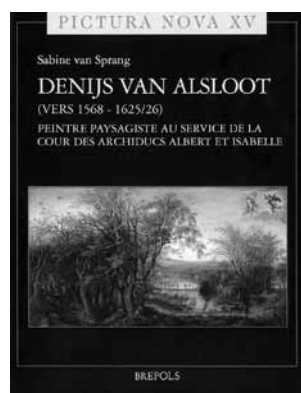
7 Hierzu ausführlich Vibeke Goldbeck, *Fora augusta. Das Augustusforum und seine Rezeption im Westen des Imperium Romanum* (Eikoniká. Kunstwissenschaftliche Beiträge 5), Regensburg 2015, S. 68–80; Abb. 77–101.

8 Vgl. Anm. 7.

regionale archäologische Befunde mit gesamtpolitischen Anliegen verglichen und in entsprechende Zusammenhänge eingeordnet werden, wie es Trillmich erfolgreich praktiziert. Dazu passt es, dass er Vergleiche zwischen der Ost- und der Westpolitik des Octavian/Augustus zieht. Zugleich besteht bei einer solchen Verfahrensweise die Gefahr, bestimmte Aspekte nicht zu berücksichtigen und dabei Argumentationsebenen beiseitezulassen, auf die für eine Gesamtwürdigung nicht verzichtet werden sollte. Davon kann man auch Trillmich nicht ganz freisprechen, wären doch beim Ost-West-Vergleich die unterschiedliche Zeitstellung (Bürgerkriegsphase, was den Osten betrifft, gegenüber den Anfangsjahren des Prinzipats bezüglich des Westens) und der unterschiedliche Kulturraum (griechisch-hellenistisch geprägter Osten unter römischer Herrschaft gegenüber dem bisher von ‚barbarischen‘ Stämmen beeinflussten und nun römischen Westen) als weitere wesentliche Einflussfaktoren zu berücksichtigen. Ungeachtet dessen bilden Trillmichs Ausführungen zur Gründung von Emerita eine Summe, die den hiesigen archäologischen Quellen eine Bedeutung zuweist, die weit über die Stadt und die Region, in der die *Colonia Augusta Emerita* liegt, hinausreicht, indem sie für eine neue Politik steht, die vorgeblich an alte römische Traditionen anknüpft.

ULRICH LAMBRECHT

Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz



Sabine van Sprang; Denijs van Alsloot (vers 1568–1625/26). Peintre paysagiste au service de la cour des archiducs Albert et Isabelle (Pictura Nova XV); 2 Bde.; Turnhout: Brepols Publishers 2014; 300 S., 89 s/w- u. 133 farb. Abb.; ISBN 978-2-503-52555-6; € 175

Eine wenig beachtete Besonderheit des Landschaftsmalers Denijs van Alsloot liegt darin, dass er als Landschaftsmaler im Dienste der Regenten der südlichen Niederlande, der Infantin Isabella und des Erzherzogs Albrecht, stand. Im frühen 17. Jahrhundert war dies durchaus noch eine Besonderheit. Der Grund dürfte unter anderem in seiner Ausrichtung bestanden haben, denn das Hauptthema seiner Landschaftsbilder ist der Sonienwald, die Domäne der Herzöge von Brabant. Seine Gemälde zeigen oft im Hintergrund wiederkehrend das Schloss Tervuren der Herzöge von Brabant und die Abteien Groenendael oder Rouge-Cloître (die von den Habsburgern protegiert wurden und als Zwischenstation bei der Jagd dienten), aber er malte auch topografische Ansichten von Schlössern, Klöstern oder Städten. Obwohl der Künstler aus heutiger Sicht als stilistisch ziemlich konservativ gilt, musste er also über Qualitäten verfügt haben, die ihn für den Hof interessant machten. Zudem wurde seine Themenwahl zum Ausgangspunkt der etwas späteren Brüsseler Land-